

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 6 (1999)
Heft: 62

Artikel: Die Bibel als Kulturgut
Autor: Jehle, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bibel als Kulturgut

Offener Brief an einen jungen Journalisten

Lieber Herr S.

Ich denke, Sie erinnern sich: Sie interviewten mich für eine grosse Tageszeitung. Ich kam auf die Bibel zu sprechen. «Die Bibel interessiert unsere Leserinnen und Leser nicht», sagten Sie. Sie selbst besäßen auch keine Bibel. – «Aber einen Shakespeare haben Sie?» – «Selbstverständlich.»

Lieber Herr S., haben Sie keine Angst, ich möchte Sie nicht zum Christentum bekehren. Die Religionsfreiheit ist ein hohes Gut für mich. Ich möchte aber ein Plädoyer halten für die Bibel als Kulturgut. Wer Shakespeare liebt, müsste nach meinem Dafürhalten völlig unabhängig von seiner religiösen Einstellung auch die Bibel kennenlernen. Zusammen mit – im abendländischen Bereich – Homer, den griechischen Tragödiendichtern und – im östlichen Raum – dem Tao te king und der Bhagavadgita (ich nenne nur Beispiele) ist sie so etwas wie ein geistiger Notvorrat, ein kulturelles Minimum.

Vielleicht kennen Sie den Science-Fiction-Roman «Fahrenheit 451» des Amerikaners Ray Douglas Bradbury von 1953. Bei einer Temperatur von 451 Grad Fahrenheit fängt Papier zu brennen an. In jenem Roman wird eine totalitäre Gesellschaft geschildert, in der das Bücherlesen als Verbrechen geahndet wird. Bücher werden von der Feuerwehr entsorgt. Eine Welt wird entworfen, in der Shakespeare und die Bibel geächtet und verfemt sind. Sowohl die Balkonszene von Romeo und Julia als auch die Reden des Propheten Amos gelten als subversiv und gefährlich für die öffentliche Ordnung. Wo kämen wir hin, wenn junge Menschen sich Hals über Kopf über gesellschaftliche Schranken hinweg ineinander verlieben würden?

Und erst Amos! An die Adresse von Leuten, die religiöse Feste feiern und dabei ihre Mitmenschen vergessen, sagt er: «Wehe euch, die

ihr den Tag des Herrn herbeisehnt! Was soll euch denn der Tag des Herrn? Er ist Finsternis und nicht Licht! Es wird sein, wie wenn einer einem Löwen entflieht, und ein Bär begegnet ihm, und er kommt ins Haus und stützt die Hand an die Wand, und es beisst ihn eine Schlange. Ist doch der Tag des Herrn Finsternis und nicht Licht, dunkel und ohne Glanz! Ich hasse, ich verschmähe eure Feste und mag nicht riechen eure Feiern. [...] Hinweg von mir mit dem Lärm deiner Lieder! Das Spiel deiner Harfen mag ich nicht hören! Aber es ströme wie Wasser das Recht, und die Gerechtigkeit wie ein unversiegliger Bach!» Es ist ein Risiko, an derartige Texte zu erinnern. Es könnte ja sein, dass sie jemand ernst nimmt.

Ein anderes Beispiel: In der monumentalen Hiobdichtung (ebenfalls im von der Christenheit sogenannten Alten Testament) findet sich ein Abschnitt, in dem ein vom Unglück Getroffener den Tag seiner Zeugung nachträglich aus dem Kalender streichen möchte. Er verflucht den Tag seiner Geburt und malt sich das Totenreich aus: «So läge ich nun und wäre stille, / ich schlief, da hätte ich Ruhe, / mit Königen und Räten der Erde, / die sich Grabmäler erbauten, / oder mit Fürsten, reich an Gold, / die ihre Häuser mit Silber füllten, / oder ich wäre verscharrter Fehlgeburt gleich, / wie Kindlein, die niemals das Licht geschaut. / Dort lassen die Frevler ab vom Toben, / dort finden Ruhe, deren Kraft ermattet. / Allzumal rasten die Gefangenen, / sie hören nicht des Treibers Stimme. / Dort sind gleich die Kleinen und die Grossen, / und frei ist der Knecht von seinem Herrn.»

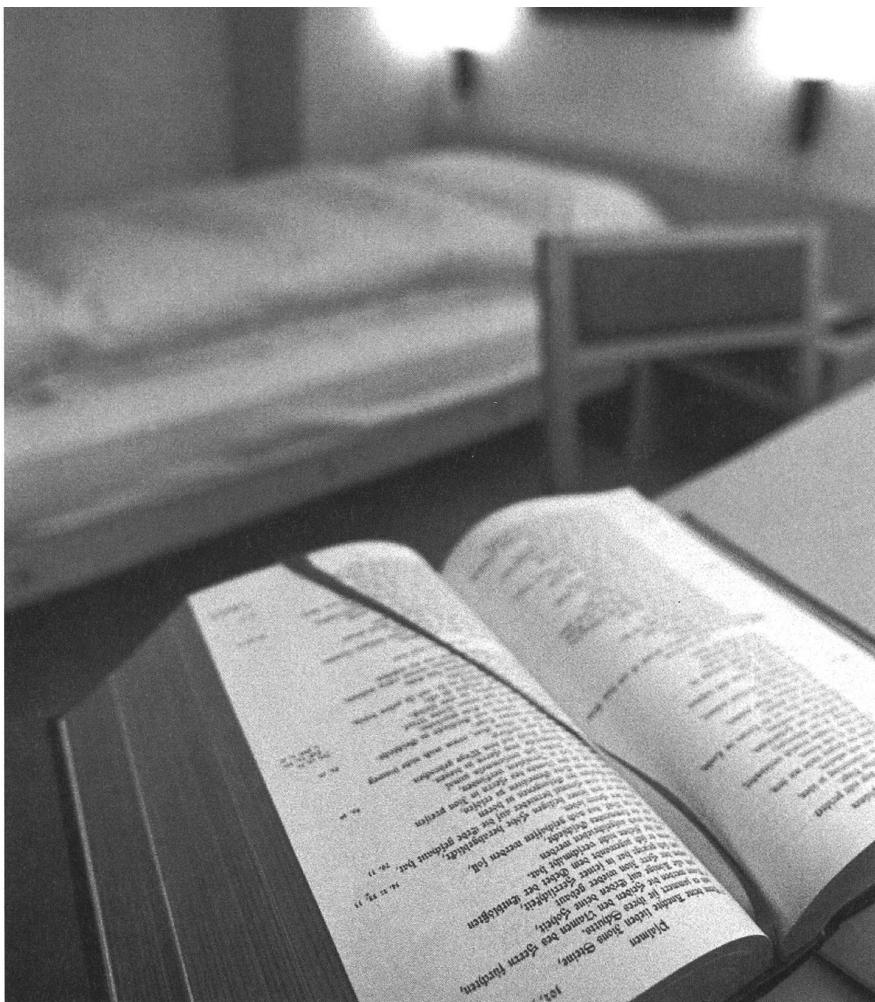
In der ganzen Weltliteratur kenne ich nicht viele Stellen, die so stark sind. Ein Mensch schreit seine Verzweiflung aus sich heraus, ohne sie zu verharmlosen oder zu beschönigen. Auffallend an der Bibel ist: Die Menschen sind nicht verbürgerlicht und domestiziert.

Die Prophetin Mirjam gerät ausser sich, als das Volk Israel wunderbarerweise vor dem ägyptischen Heer gerettet worden ist. Da griff sie «zur Handpauke, und alle Frauen zogen hinter ihr her mit Handpauken und im Reigen. Und Mirjam sang ihnen vor: Singet dem Herrn, denn hoch erhaben ist er; Ross und Reiter warf er ins Meer.»

König David tanzt ebenfalls in ausgelassener Ekstase, als die Lade, das Zentralheiligtum Israels, nach Jerusalem gebracht wird. Bekannt ist die hemmungslose Leidenschaft des gleichen Königs, als er sich in Bathseba, die Frau eines seiner Offiziere, verliebt, und seine schrankenlose Trauer sowohl im Zusammenhang mit dem Tod seines Jugendfreundes Jonathan als auch mit der Ermordung seines rebellischen Sohnes Absalom: «Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, du warst mir so hold! Deine Liebe war mir köstlicher als Frauenliebe!» – «Da fuhr der König zusammen, und er stieg in das Obergemach am Tor hinauf und weinte; noch im Gehen rief er: O mein Sohn! O Absalom! Mein Sohn, mein Sohn! O Absalom! O wäre ich für dich gestorben! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!»

Lieber Herr S., es ist schade, wenn solche Szenen in einer Bibliothek nicht vorhanden sind – oder etwa die Weihnachtsgeschichte aus dem von der Christenheit sogenannten Neuen Testament: Ähnlich wie heute auf dem Balkan muss eine Mutter ihr erstes Kind hier in einem Stall oder in einer Höhle gebären und in eine Futterkrippe legen.

Der der Kirche von seinem Elternhaus her eher fernstehende Protestant Thomas Mann entdeckte die Bibel neu, nachdem er in den dreissiger Jahren von Adolf Hitler als dekadent und zu wenig patriotisch aus Deutschland vertrieben worden war. Er nannte sie das Buch «par excellence», das sowohl seltsamste



Auch heute noch verbreitet: Bibel als Lektür für schlaflose Nächte im Hotelzimmer

Foto: Leo Boesinger

dass die Bibel nicht ein einziges Buch, sondern eine ganze Büchersammlung ist – entstanden in einem Zeitraum von gegen tausend Jahren. Die Erfahrungen vieler Generationen haben in ihr ihren sprachlichen Niederschlag gefunden. Sie ist deshalb nicht aus einem Guss. Sie ist nicht widerspruchsfrei. Man kann sie als ein unendliches Gespräch bezeichnen.

Zum Schluss noch ein letztes Beispiel, ein Gleichnis Jesu: «Mit dem Reiche Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch den Samen in die Erde wirft und schläft und aufsteht Nacht und Tag, und der Same sprosst und wird gross, er weiss selbst nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann den vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht es zulässt, legt er alsobald die Sichel an; denn die Ernte ist da.» Natürlich, ich muss zugeben: Dieses Gleichnis ist zwar ebenfalls ein Stück Weltliteratur, zugleich aber enthält es eine ganz bestimmte Botschaft. Es möchte alle, die es hören oder lesen, dazu ermutigen, aus einem Grundvertrauen heraus zu leben und zu wirken. Unsere Gegenwart hat solche Menschen – Frauen und Männer – nötig. Vielleicht, lieber Herr S., reizt es Sie nun doch einmal selbst zu einer Entdeckungsreise in der Bibel. Sie werden dann wohl andere Beispiele als ich finden. Und es wird und muss Ihnen nicht alles darin gefallen. Auch ich könnte von Stellen erzählen, die mich zum Widerspruch reizen. Aber besonders wertvoll empfinde ich an diesem Buch, dass viele verschiedene Texte – und vor allem innere Bilder – darin auf verschiedene Leserinnen und Leser in verschiedenen Situationen warten.

Freundlich,

Ihr Frank Jehle

Dr. Frank Jehle, ist evangelischer Theologe und Studentenseelsorger an der Universität St.Gallen

wie gewaltigste «Monument der Weltliteratur», ein «Einheitsgebilde von unberechenbarer seelischer Wirkungsgewalt». An der Bibel bewunderte er den Zauber der Sinnlichkeit und denjenigen des Geistes. Die Sinnlichkeit werde vergeistigt und der Geist verleiht.

Oder die Hoffnungsbilder in der Bibel! Lesen Sie einmal die Beschreibung des himmlischen Jerusalems, der Stadt Gottes, die in der Offenbarung des Johannes vom Himmel auf die Erde kommt: «Die Grundsteine der Mauer der Stadt sind aus Edelsteinen jeder Art köstlich bereitet; der erste Grundstein ist ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalcodon, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Karneol, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyazinth, der zwölfte ein Amethyst. Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen; je eines der Tore bestand aus einer einzigen Perle. Und die Strasse der Stadt war reines Gold, wie durchsichtiges Glas.»

Im Bibliotheksbau der Universität St.Gallen befindet sich seit kurzem das Werk «Stein-

schlag» des Künstlers Lothar Baumgarten (*1944), der farbige Emailtafeln in die Rückwand des Auditorium maximums eingefügt hat: «Malachit», «Onyx», «Obsidian», «Strontium» usw. Wer über die Namen der kostbaren Mineralien meditiert, wird in eine völlig andere Welt versetzt und fühlt sich mit dem Universum verbunden. Die Beschreibung des himmlischen Jerusalems in der Offenbarung des Johannes ist eine Analogie dazu und wird mit dem wunderbaren Bild des Paradiesgartens fortgesetzt, in dem die Lebensbäume jeden Monat im Jahr Blüten und Früchte tragen und zur «Heilung der Völker» dienen. Eigentlich lässt es sich gut verstehen, dass man es in Unrechtsstaaten wenig schätzt, wenn die Bevölkerung durch ein Buch zu derartigen Träumereien angeregt wird.

Lieber Herr S., Sie spüren – und vielleicht lächeln Sie auch darüber –, dass ich ins Schwärmen gerate, wenn ich von der Bibel spreche – völlig unabhängig von der in ihr enthaltenen religiösen Überzeugung. Der Reichtum ihrer Geschichten und Bilder ist uferlos, was unter anderem damit zusammenhängt,